

Karten von Schanghai, welche nur die Konzeptionsgebiete wiedergeben, wenig überzeugend (um nur ein Beispiel zu nennen). Das Buch ist damit nicht ausschließlich an Akademiker gerichtet, sondern versucht, einem allgemeinen Publikum die Geschichte der globalen Metropole näher zu bringen, ergänzt um eine kommentierte Literaturliste (S. 141-46). Die kompakte Form der Schlussthese bietet eine interessante Grundlage für Diskussionen. Das Buch vermag es aber nicht, ein getreues und v.a. überzeugendes Abbild der Vergangenheit der Stadt zu liefern, für solche Zwecke sind die Arbeiten von Marie-Claire Bergère und Takashi Kosuke besser geeignet.

Marc Andre Matten

**Hao Sun, Dániel Z. Kádár (eds.): It's the Dragon's Turn. Chinese Institutional Discourse**

Bern, Berlin, Bruxelles u.a.: Peter Lang, 2008. 262 S., EUR 47,60

Mit „It's the Dragon's Turn“ liegt das erste, längst überfällige Herausgeberwerk vor, das sich ausschließlich der Interaktion chinesischer Muttersprachler (im Folgenden MS) im institutionellen Kontext widmet. Es beeindruckt durch fünf sehr ausführliche Beiträge, in denen survey interviews des U.S. Bureau of Census (Pan), Kundentelefonate (Sun), Gerichtsverhandlungen (Kádár), geschäftsinterne Besprechungen (Chan) und Arzt-Patientengespräche (Luke, Lam, Zhang) untersucht werden. Neben der thematischen Breite erhöht der Band seine wissenschaftliche Relevanz durch die theoretisch und methodisch vielfältigen Untersuchungsansätze ausnahmslos authentischer Daten. Außerdem werden in den Beiträgen nicht nur historische und zeitgenössische Daten, sondern auch das Chinesisch aus unterschiedlichen Regionen untersucht, was die heterogene Zusammensetzung Chinas angemessen würdigt. Mit dieser breiten Auslegung erreicht das Werk „a better un-

derstanding of what we may call ‚Chinese institutional discourse‘ in general“ (S. 13).

Die vergleichend angelegte Studie von Pan (US-amerikanisch – chinesisch) untersucht sprachspezifische Phänomene in standardisierten Befragungen in den USA von vorrangig chinesischen Interviewpartnern. Als Datengrundlage dienen 16 Interviews mit englischen MS und 24 Interviews mit chinesischen Immigranten in den USA. Die Daten werden mit einem methodischen Mischverfahren aus „ethnography of communication, discourse analysis, and motive analysis“ (S. 31) ausgewertet. Vor allem fallen bei chinesischen MS die qualitativ und quantitativ sehr reduzierten Antworten auf, in denen selten „a great deal of reasoning to explain their points of view, let alone their thinking processes“ (S. 34) nachzuweisen war. Unter anderem war weiterhin die Positionierung des Sprechers durch einen häufigen Wechsel der Personalpronomen ‚ich‘ und ‚wir‘ trotz Fragen nach der eigenen Meinung auffällig. Die von Pan eruierten Ergebnisse haben hohe praktische Relevanz für z. B. Marktforschungen in China. Die Autorin geht sogar so weit zu fordern: “[I]t will be necessary to rethink the entire question-answer sequence, rework interviewing questions, and design questions that can be effective and appropriate in eliciting the desired information“ (S. 67).

Im Beitrag von Sun werden 16 Kundentelefonate, die in den 1990er-Jahren in Shanghai stattgefunden haben, untersucht. Methodisch arbeitet sie mit der Ethnografie, der (kritischen) Diskursanalyse und der Konversationsanalyse. Im Vergleich zu US-amerikanischen MS fällt auf, dass chinesische MS eine Bestätigung des richtigen Ansprechpartners vor den thematischen Einstieg setzen, da eine Selbstidentifikation der Angerufenen nicht nachweisbar ist. Außerdem konnten am Gesprächsende nur selten „tokens of apprehiation“ (S. 91) oder Verabschiedungsfloskeln des Servicepersonals aufgezeichnet werden. Dankesbekundungen sind teilweise jedoch von Anrufern vor ihren

Bitten positioniert (谢谢问一声). Interpretationen, die über die Analyse der sprachlichen Oberfläche hinausgehen, erwähnt Sun im letzten Kapitel.

Aus einer historischen Perspektive (Ming bis Qing Dynastie) beleuchtet Kádár „traditional Chinese criminal investigations“ und fokussiert hierbei das Thema der (Un-)Höflichkeit zwischen Angeklagtem und Magistrat. Sein theoretischer Bezug ist die Critical Discourse Analysis, die Forensische Linguistik und die Konversationsanalyse, mit denen er „fourteen *gong an* [公案] novels and novella collections“ (S. 139) untersucht. Ein Ergebnis der Analyse besteht darin, dass der Magistrat den Angeklagten mit den Personalpronomen 你 oder 汝 ansprechen kann, was im klassischen Chinesisch unhöflich war. Im Gegensatz dazu adressierte sich der Angeklagte erniedrigend selbst mit 小人 oder 小客, den Magistrat jedoch erhöhend mit 相公 oder 太爷 (Your Honour). Durch diese sprachlichen Mittel wird der Machtunterschied beider Parteien klar. An einem weiteren Beispiel verdeutlicht Kádár jedoch auch, dass diese scheinbar festen Machtstrukturen bis zu einem gewissen Maße auch auszuhandeln sind.

Die Datengrundlage von Chan sind drei Besprechungen aus einer kleinen Firma in Hong Kong, die sie unter dem analytischen Rahmen der „conversation analysis, social constructionism and the community of practice framework“ (S. 182) betrachtet. Aus Transkripten, denen jedoch im Gegensatz zu den anderen Beiträgen keine chinesischen Zeichen beigelegt sind, arbeitet sie Schritte der Besprechungseröffnung und des Abschlusses heraus. Ergebnisse zeigen, dass das Verschwinden von Smalltalk ein deutliches Zeichen der anstehenden Eröffnungssequenz ist, die gemeinsam vom Firmeninhaber und dem Sitzungsleiter kokonstruiert wird. Im Unterschied zu Analysen aus westlichen Firmen wird bei der untersuchten Firma zum Sitzungsabschluss kein Dank für die Teilnahme geäußert. Ob diese Ergebnisse

jedoch über die untersuchten Daten hinaus verallgemeinerbaren Charakter für Besprechungen in Hong Kong haben, müssen weitere Analysen zeigen.

Luke, Lam und Zhang untersuchen sowohl quantitativ (Roter Interaction Analysis System) als auch qualitativ (Konversationsanalyse) den Einfluss der Verwendung des Computers durch den Arzt auf Gespräche mit Patienten. Die Datengrundlage sind 30 auf Video aufgezeichnete Arztkonsultationen in einer Klinik in Hong Kong aus dem Jahr 2006. Quantitativ haben die Autoren eine positive Korrelation zwischen der Länge des Arbeitens am Computer und der Länge der gesamten Konsultation errechnet. Außerdem ließ sich eine negative Korrelation zwischen der Verwendung des Computers und der Länge des „social talk“ herausarbeiten. Qualitativ sind die zahlreichen minimalen, undifferenzierten, verzögerten oder gar ausgebliebenen Antworten des Arztes auffällig. Damit deckt sich der Großteil der Ergebnisse auch mit Studien aus dem westlichen Kontext.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass „It's the Dragon's Turn“ besonders durch die thematische und methodische Vielfalt sowie die authentischen Datengrundlagen besticht. Teilweise hätten die fünf sehr ausführlichen Beiträge zu Gunsten weiterer Studien gekürzt werden können, da z. B. Studien fehlen, die die Interaktionen in Behörden oder Bildungseinrichtungen analysieren. Für eine zweite Auflage wäre es außerdem wünschenswert, institutionelle Kommunikation auch unter der Bedingung der Mehrsprachigkeit bzw. Interkulturalität zu betrachten. Der kommunikative Umgang mit den von den Autoren herausgearbeiteten Unterschieden zwischen chinesischen und nichtchinesischen MS stellt damit den nächsten Schritt dar.

Peter Jandok